Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 21. Februar 1889. Nr. 88.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

18. Plenarsitzung vom 20. Februar.

Das Haus ist spärlich besetzt.

Am Ministertische: Kultusminister Dr. v. Goßler nebst Kommissarien, später Landwirthschaftsminister Dr. Freiherr Lucius von Ballhausen.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildet die Berathung des Antrages des Abg. Rickert (freis.) wegen Vorlegung eines Gesetzentwurfs zur Regelung des Beginnes und des Endes der Schulpflicht; derselbe hat folgenden Wortlaut: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die königliche Staatsregierung zu ersuchen, dem Landtage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen der Beginn und das Ende der Schulpflicht für den preußischen Staat gleichmäßig geregelt wird und bei dieser Gelegenheit in Erwägung zu ziehen, ob nicht der Anfangspunkt des obligatorischen Schulunterrichtes hinauszuschieben sei.“

Abg. Rickert (freis.) betont zunächst die in Folge des Mangels eines Unterrichtsgesetzes herrschende Unverantwortlichkeit der Unterrichts-Verwaltung, welche das Abgeordentenhaus nöthige, alle Einzelfragen im Gebiete des Unterrichtswesens bei der Etatsberathung zur Sprache zu bringen und welche dem Minister mit der Zeit selber zur Last werden müsse. Redner bespricht sodann die Divergenz in den gesetzlichen Bestimmungen für die einzelnen Theile der Monarchie, welche für den Beginn und die Dauer der Schulpflicht maßgebend seien, und die Unsicherheit, die auf diesem Gebiete in Folge dessen herrsche. Behufs Beseitigung dieses Zustandes der Unsicherheit befürwortet Redner die Annahme des ersten Theiles seines Antrages, ohne auf den Modus einer gesetzlichen Regelung einzugehen, da ihm die schlechteste gesetzliche Lösung der Frage noch lieber sei, als der gegenwärtige Zustand der Unsicherheit. Darauf plaidirt Redner aus pädagogischen und sanitären Gründen für die Hinausschiebung des Zeitpunktes des Beginns der obligatorischen Schulpflicht, indem er gleichzeitig erklärt, daß er die Ziele des Volksunterrichts in keiner Weise niedriger rücken wolle.

Abg. v. Schenckendorff (nat. lib.) will das sechste Lebensjahr als Anfangspunkt für den Beginn der Schulpflicht aufrecht erhalten, spricht sich jedoch gegen eine allzu große geistige Anspannung der Kinder aus; Redner befürwortet die Verweisung des Antrages an eine Kommission.

Abg. Seyffardt-Magdeburg (nat.-lib.) ist mit dem Kern des Antrages einverstanden und spricht sich gleichzeitig für eine Aenderung des Dispensationswesens aus, da der Schulinspektor allein die bei frühzeitigen Entlassungen in Betracht kommenden Verhältnisse nicht zutreffend beurtheilen könne.

Abg. Dr. Graf-Elberfeld (nat.-lib.) hält das sechste Lebensjahr entschieden für den geeigneten Zeitpunkt des Beginns der Schulpflicht und spricht sich in Folge dessen gegen den zweiten Theil des Rickertschen Antrages aus.

Abg. Dr. Gerlich (freik.) begrüßt den Antrag Namens seiner Partei mit Genugthuung und plaidirt seinerseits für eine Hinausschiebung des Zeitpunkts der beginnenden Schulpflicht vielleicht bis zum Anfang des 8. Lebensjahres; er wolle damit die Ziele des Unterrichts nicht herabmindern, denn er glaube, daß gesunde und kräftige Kinder in 7 Jahren auch das vorgeschriebene Pensum der Volksschule absolviren würden. Redner führt sodann aus, daß die meisten Schulversäumnißstrafen verwirkt würden, weil die Eltern ihre kleinen noch wenig widerstandsfähigen Kinder nicht in Wind und Wetter den oft recht weiten Weg nach der Schule machen lassen wollten und daß die Rigorosität in der Handhabung der Schulstrafen in viel höherem Maße die Leute zur Auswanderung treibe, als der Hinblick auf die Militärdienstpflicht ihrer Kinder.

Abg. Kropatschek (kons.): Ich kann nur den ersten Theil des Antrages billigen; der Anfangstermin der Schule muß gesetzlich fixirt werden, aber als dieser Anfangstermin muß festgehalten werden das 6. Lebensjahr. Herr Rickert braucht nicht zu fürchten, unter die Reaktionäre gerechnet zu werden, wenn er für das 7. Lebensjahr eintritt; ich hoffe, es wird immer noch Leute geben, welche noch etwas reaktionärer sind, als er. (Heiterkeit.) Ich weise die Hinausschiebung entschieden zurück. Die Hygieniker sind unter einander uneinig, die Mehrheit bleibt auf dem bisherigen Standpunkt stehen. Ueberzeugende Gründe für die Verlegung sind also nicht beizubringen; gebotene Ausnahmen müssen natürlich erlaubt sein. Die geschilderten Mißstände der weiten Schulwege u. s. w. könnten durch Einführung des halben Tagesunterrichtes beseitigt werden. Auch gegen die verfrühte Entlassung muß ich entschieden protestiren.

Abg. Szmula (Zentr.), welcher eine Hinausschiebung des Anfangspunktes für den Beginn der Schulpflicht wünscht, führt an der Hand eines Einzelfalles Beschwerde über die mangelhafte Qualifikation verschiedener oberschlesischer Lehrer sowohl in Bezug auf ihre Gewissenhaftigkeit, als auch in Bezug auf deren Befähigung, sich den polnisch redenden Kindern genügend verständlich zu machen.

Minister Dr. v. Goßler erklärt, daß er die Beschwerden des Vorredners eingehend prüfen lassen werde, sobald ihm das bezügliche Material zur Verfügung gestellt worden sei; er wolle indessen nicht unerwähnt lassen, daß sich die Autoritäten, auf welche sich der Vorredner bei ähnlichen Beschwerden im vorigen Jahre berufen habe, als äußerst unzuverlässig erwiesen hätten. Was sodann die Behauptung des Abg. Dr. Gerlich betreffe, daß die Verwaltung durch die Art und Weise der Handhabung des Schulversäumnißwesens die Entleerung des Vaterlandes bewirke, so müsse er als Chef eines großen wichtigen Ressorts im Staatsleben diese Behauptung entschieden zurückweisen, und er hoffe, daß, wenn er, der Minister, auf Grund sorgfältiger Prüfung der in Rede stehenden Verhältnisse den Ungrund jener Behauptung werde dargethan haben, der Herr Abgeordnete den Muth haben werde, seine bezügliche Behauptung zurückzunehmen resp. zu modifiziren. Darauf äußerte sich der Minister zur Sache selber und wies zunächst auf Grund der geschichtlichen Entwickelung, welche die Schulpflicht erfahren, nach, daß dieselbe jetzt weniger strenge gehandhabt werde, als früher und daß man mit der frühen Aufnahme der Kinder in die Schule gerade den Wünschen der Eltern Rechnung trage. Zu welchem Entschlusse man auch in Bezug auf die Fixirung der Dauer der Schulpflicht gelangen möge, immerhin werde man nach beiden Richtungen hin über die festgesetzte Grenze hinaus einen Spielraum von mindestens einem halben Jahre konzediren müssen.

Nachdem darauf Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) die Schwierigkeiten einer einheitlichen Regelung für die ganze Monarchie betont und eine eingehende kommissarische Berathung befürwortet, Abg. Dr. Langerhaus (Zentr.) den Ausführungen der Abgg. Dr. Graf und Dr. Kropatschek in Bezug auf die Aufrechterhaltung des 6. Lebensjahres als Anfangspunkt für die obligatorische Schulpflicht entgegengetreten und die Abgg. Schaffner und Schmelzer (beide nat.-lib.) im großen und ganzen sich zustimmend geäußert, wird der Antrag an die Unterrichtskommission verwiesen.

Es folgt der Antrag der Abgg. Berling (freis.) und Genossen, welcher auf Erlaß eines Gesetzes gerichtet ist, das folgenden Inhalt hat: „§ 1. Schwarz-, Roth- und Damwild darf nur in geschlossenen Wildgärten oder in solchen Revieren unterhalten (gehegt) werden, welche dergestalt eingefriedigt (vergattert) sind, daß das Wild weder ausbrechen noch an fremden Grundstücken Schaden anrichten kann. § 2. Jeder Grundbesitzer Pächter oder Jagdberechtigter ist befugt, dasjenige Schwarz-, Roth- oder Damwild, welches sich außerhalb der Einfriedigungen (§ 1) auf seinem Grund oder Pachtbesitze oder Jagdgebiete befindet, jeder Zeit und ohne Rücksicht auf Schonzeit zu erlegen und sich anzueignen. § 3. Alle entgegenstehenden gesetzlichen Bestimmungen werden aufgehoben.“

Abg. Papendieck (freis.) befürwortet den Antrag unter Bezugnahme auf die eingehenden wiederholten Debatten des Hauses über die betreffende Materie, während

Abg. Francke-Tondern (natlib.) die sowohl im anderen wie im Abgeordnetenhause bereits stattgehabten diesbezüglichen Verhandlungen resumirt und die auf diesem Gebiete weit auseinandergehenden Meinungen betont, bezüglich deren die Kommission in den früheren kommissarischen Verhandlungen ein reichhaltiges Material vorfinden werde.

Nachdem sich Abg. Strutz (freik.) für die kommissarische Berathung des Antrages ausgesprochen, Abg. Olzem (natlib.) die Schwierigkeiten der hier versuchten gesetzlichen Regelung betont, Abg. Conrad (Zentr.) im Interesse des kleinen Landmanns für den Antrag eingetreten und Abg. Oertzen-Jüterbog (freikons.) einer etwaigen Ausrottung des Schwarzwildes das Wort geredet, jedoch lebhaft für Erhaltung des Dam- und Rothwildes plaidirt, dessen Ueberhandnahme man eventuell durch entsprechende Abschußmaßregeln verhüten könne, erklärt

Abg. v. Rauchhaupt (kons.), bereits der Abg. Francke habe in seinem Rückblick auf die bereits in dieser Frage stattgehabten Verhandlungen anerkannt, daß seine (des Redners) Partei eifrig bemüht gewesen sei, diese streitige Angelegenheit einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. Seine Partei wolle mit den Antragstellern den Besitz des kleinen Landmannes schützen, allein der hier vorgeschlagene Weg erscheine völlig ungangbar; denn hier würde thatsächlich die Herstellung des Jagdrechtes vor 1848 intendirt. Daß bei der Regelung dieser Materie große Schwierigkeiten zu überwinden seien, erscheine zweifellos, es müßten eben die entgegengesetzten Meinungen auf dem Wege von Konzessionen einander näher gebracht werden. Seine Partei sei bereit, in der Kommission treulich mitzuarbeiten, damit aus den Berathungen derselben etwas Ersprießliches gezeitigt werde. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. v. Meyer-Arnswalde (wild-kons.) bezeichnet den Antrag lediglich als eine agitatorische Vorbereitung für die Reichstagewahlen (Sehr wahr! rechts); man merke aber die Absicht und werde verstimmt. (Beifall rechts.) Redner erklärt sodann, daß er eine kommissarische Berathung für überflüssig halte, da es ihm viel erwünschter sein würde, den Herrn Minister mit der Formulirung eines geeigneten Gesetzentwurfs zu betrauen.

Nach einem kurzen Schlußworte des Abg. Drawe (freis.) wird der Antrag an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr.

Tagesordnung: Berathung kleinerer Vorlagen und Fortsetzung der Etatsberathung.

Schluß nach 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 20. Februar. Ueber eine Audienz beim Kaiser hat der Vorsitzende der „Deutschen allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung“, Herr Rösicke, dem Vorstande des genannten Unternehmens ausführlichen Bericht erstattet. Die Audienz hat am 6. Februar stattgefunden, und sie wurde dem Ehrenpräsidenten jener Ausstellung, Präsident Bödiker vom Reichsversicherungsamt, und Herrn Rösicke gewährt. Der amtliche Bericht des Letzteren lautet nach dem Beiblatt zur „Berufsgenossenschaft“:

„Nachdem wir beim Eintritt in das Empfangszimmer den Kaiser ehrfurchtsvoll begrüßt hatten, reichte uns derselbe die Hand und sagte, er freue sich, uns zu sehen, um Näheres über die Entwickelung der Ausstellung zu erfahren. Herr Präsident Bödiker machte hierüber zunächst einige allgemeine Mittheilungen und dankte darauf dem Kaiser im Namen aller Betheiligten für die Uebernahme des Protektorats und für das Interesse, welches derselbe dem Unternehmen entgegenbringe.

Der Kaiser erwiderte, daß er das Protektorat gern übernommen habe, denn die Arbeiterschutzfrage interessire ihn seit lange. Er verdanke dieses Interesse zum Theil seinem ehemaligen Erzieher, Geheimrath Hinzpeter, der schon seit langen Jahren und zu einer Zeit, bevor das allgemeine Interesse sich dieser Frage bemächtigt hatte, für dieselbe thätig gewesen sei. — Was speziell die Schutzvorrichtungen bei maschinellen Anlagen betreffe, so habe er vielfach Gelegenheit gehabt, sich von deren Nothwendigkeit zu überzeugen, so auch insbesondere in landwirthschaftlichen Betrieben, wo häufig Wellen und Riemen, welche zum Betriebe von Dreschmaschinen ꝛc. dienen, jedes Schutzes entbehrten. Es könne nicht Wunder nehmen, wenn unter solchen Umständen häufig Verletzungen vorkämen, von denen namentlich die Frauen und Mädchen in Folge ihrer losen Kleidung betroffen würden. Die zu seiner Kenntniß gelangte sehr verschiedenartige Beurtheilung der Gerichte in Bezug auf die Schuld derjenigen Unternehmer, welche die vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen nicht angebracht und dadurch Menschenleben gefährdet hätten, sei ihm Veranlassung, von seinem Begnadigungsrecht nur in besonders milden Fällen Gebrauch zu machen; auch habe er die genaue Beobachtung der gesetzlichen und polizeilichen Schutzvorschriften einschärfen lassen. Die Arbeiter seien so gut seine Unterthanen, wie die Arbeitgeber, und er könne nicht zugeben, daß den ersteren der Schutz vorenthalten würde, auf den sie Anspruch hätten. Er habe auch die Absicht, sich gelegentlich durch eigenen Augenschein von den für die Arbeiter getroffenen Einrichtungen zu überzeugen und zu diesem Zweck diese oder jene Fabrik zu besuchen.

Der Kaiser fragte alsdann, ob es richtig sei daß wir beabsichtigten, auch Maschinen im Betriebe vorzuführen; wir bejahten dies, weil wir zugleich zeigen wollten, daß die angebrachten Schutzvorrichtungen die Arbeiter selbst nicht behinderten, denn es gebe ja nicht nur Arbeitgeber, sondern auch viele Arbeiter, welche sich gegen solche Einrichtungen ablehnend verhielten, weil sie glauben, sie würden in ihrer Thätigkeit dadurch behindert. Der Kaiser erwiderte fragend: Nichtwahr, sie haben eine gewisse Scheu davor, wie die Matrosen, wenn sie schwimmen lernen sollen, da sie es für nutzlos halten beim Schiffbruch? Dies Gefühl muß überwunden werden.

Alsdann sprach der Kaiser seine Freude darüber aus, daß diese Ausstellung aus den Kreisen der Industrie selbst hervorgegangen sei, denn es würde dadurch das Interesse der Arbeitgeber für die Sicherheit ihrer Arbeiter dokumentirt. Es käme überhaupt darauf an, den Arbeitern die Ueberzeugung zu verschaffen, daß sie ein gleichberechtigter Stand seien und allseitig als solcher anerkannt würden; nur dann würde es gelingen, sie der Sozialdemokratie zu entfremden. Uebrigens sei es auffallend, daß die ganze Gesetzgebung zum Schutze der Arbeiter zuerst in einem monarchischen Staate geplant und mit Erfolg ein gutes Stück durchgeführt worden sei, nicht in einem Staate, in welchem das Volk sich selbst regiert. Letzteres, sollte man sagen, sei doch das Nächste und um so mehr berufen dazu.

Der Kaiser gab ferner seiner Genugthuung Ausdruck über die ihm in Breslau von Arbeitern dargebrachte Ovation, die, wie ihm auf seine ausdrückliche Frage versichert worden sei, ohne irgend welche Anregung von außen stattgefunden habe.

Ich bemerkte darauf, daß auch der Vorstand und Ausschuß die Betheiligung der Arbeiter an der Ausstellung für wünschenswerth, ja für nothwendig erachteten und deshalb die Hinzuziehung von Arbeitervertretern in Aussicht genommen hätten. Diese sollten insbesondere berufen sein, das Interesse für die Ausstellung in den Arbeiterkreisen zu wecken, bei der Einrichtung von Lehrkursen zur Nutzbarmachung der Ausstellung mitzuwirken und den Besuch der Arbeiter in Bezug auf Eisenbahnfahrpreise, Eintrittsgeld, Empfang von Deputationen ꝛc. zu regeln.

Der Kaiser billigte dieses Vorgehen und erkundigte sich nunmehr nach der räumlichen Ausdehnung der Ausstellung. Er war überrascht, zu erfahren, daß die von uns in Angriff genommenen Neubauten zum größten Theil veranlaßt seien durch die große Zahl der eingelaufenen Anmeldungen, zu deren Aufnahme die gesammten vorhandenen Räume nicht ausreichten Wir fügten hinzu, daß wir nun auch hoffen dürften, ein ziemlich vollständiges Bild des Arbeiterschutzes zu bieten und dadurch zur Nachahmung des Guten und Nützlichen in den Kreisen der Arbeitgeber anzureg n. Hierauf sprach der Kaiser die Absicht aus, diese Bauten und Anlagen demnächst zu besichtigen, sofern seine sonstigen Pflichten ihm dies gestatteten.

Auf die Frage, ob wir hoffen dürften, daß der Kaiser die Ausstellung in Person eröffnen würde, erwiderte der Kaiser: „Selbstverständlich,

sofern es meine Zeit irgendwie erlaubt", und erkundigte sich zugleich, wann die Eröffnung stattfinden solle. Wir bezeichneten die Woche nach Ostern als hierfür in Aussicht genommen und begründeten diesen frühen Termin damit, daß wegen der auch in diesem Jahre stattfindenden Kunstausstellung unsere Ausstellung theilweise schon Ende Juli geschlossen werden müßte. Der Kaiser gab darauf seinem Bedauern Ausdruck, daß der Kunstausstellung nicht andere Ausstellungsräume zur Verfügung gestellt werden könnten, um eine gegenseitige Beeinträchtigung der betreffenden Interessen zu vermeiden, und fügte hinzu, daß bei uns ein würdiger Kunstausstellungspalast, wie man solchen in anderen Ländern antreffe, leider noch nicht existire.

Uns zum Abschied abermals die Hand reichend, entließ uns der Kaiser mit den besten Wünschen für eine fernere günstige Entwickelung des Unternehmens, eine nähere Benachrichtigung in Aussicht stellend, wenn er demnächst die Bauten besichtigen wolle."

— Für das Vertrauensverhältniß zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler ist eine Meldung der „Köln. Ztg." bezeichnend. Der Kaiser wird am Montag beim Reichskanzler speisen; sämmtliche Minister, sowie die Chefs des Militär- und des Zivilkabinets sind zu dem Diner geladen.

— Der Direktionsrath der ostafrikanischen Gesellschaft trat heute zu einer Sitzung zusammen, in welcher der zur Berichterstattung hierher berufene Konsul a. D. Vohsen ein mit Befriedigung und Beifall aufgenommenes Bild seiner Thätigkeit in Ostafrika entwarf. Die Lage der Gesellschaft in den beiden Küstenplätzen Dar-es-Salam und Bagamoyo war bis zur Abreise Vohsen's derart, daß die Verwaltung der Zölle noch ermöglicht und somit die Gesellschaft im Stande war, die dem Sultan von Sansibar vertragsmäßig garantirte Summe an denselben abzuliefern. Sobald der Aufstand erloschen ist, werden die begonnenen Arbeiten der Gesellschaft wieder aufgenommen werden. Allseitig fand es Beifall, daß Konsul Vohsen wie die gesammte Beamtenschaft der Gesellschaft auf ihren schwierigen Posten ausharrten und auch beim Beginn der Unruhen nicht aufgehört hatten, die wirthschaftliche Grundlage für die Ausbeutung der Schutzgebiete vorzubereiten. Die finanzielle Lage der Gesellschaft entspricht den vom Abg. Oechelhäuser im Reichstage gemachten Angaben vollauf. Der Direktionsrath beschloß, dem Reichskanzler für die dem Schutz der deutschen Interessen in Afrika gewidmete Thätigkeit seinen besonderen Dank auszusprechen und erkannte das Eingreifen der Herren Oechelhäuser und v. Bennigsen zum Schutze der angegriffenen Interessen der Gesellschaft im Reichstage gleichfalls dankbar an. Herr Konsul Vohsen wird in nächster Zeit eine Denkschrift ausarbeiten, durch welche mit Leichtigkeit alle Verleumdungen gegen die Gesellschaft widerlegt werden können. Zum Schluß wurde Herrn Dr. Peters der von ihm erbetene Urlaub bewilligt.

— Die in der Londoner Presse aufgetauchte Behauptung über versuchte Beeinflussung einzelner englischer Blätter, insbesondere der „St. James Gazette", durch die deutsche Regierung erweist sich nach Erkundigungen, welche der Londoner Korrespondent des „B. T." eingezogen hat, als nicht ganz korrekt. Was die „St. James Gazette" anbetrifft, so mögen solche Versuche unter dem früheren Redakteur derselben, Mr. Greenwood, stattgefunden haben; seitdem jedoch das Blatt in den Besitz des Herrn Steinkopf übergegangen ist, sind diese Bemühungen weder erneuert worden, noch würden sie, wie versichert wird, irgend welche Aussicht auf Erfolg bieten.

Posen, 20. Februar. Die heutige polnische Volksversammlung war von circa 2000 Personen aller Stände aus Posen, Westpreußen, Oberschlesien und Ermland besucht. Als Redner traten auf: Prinz Czartorvski, Chefredakteur Dr. Kantecki, Probst Sieg, Rittergutsbesitzer Dr. Jackowski, Redakteur Danielewski-Thorn. Die Versammlung beschloß folgende Resolution: Die Beseitigung des polnischen Sprachunterrichts aus den Volksschulen widerspreche den natürlichen und durch internationale Verträge und Gelöbnisse preußischer Könige den Polen garantirten Rechten, sie schädige die materiellen und moralischen Interessen derselben. Die polnischen Eltern seien aufzufordern, durch häuslichen Unterricht im Polnischen ihre Kinder vor der drohenden Germanisirung zu schützen, die Errichtung von Privatschulen sei zu erstreben und entsprechende Vereine zu gründen. Die Auswanderung der Polen erachtet die Resolution als verdammenswerth. Am Schluß ließ die Versammlung Kardinal Ledochowski hochleben und beglückwünschte ihn telegraphisch zu seiner Genesung.

Ausland.

Wien, 20. Februar. Eins der sichersten Friedensanzeichen ist aus Oesterreich zu vermelden. Während in Pest ein wochenlang währender Kampf um das Wehrgesetz tobt, ist in der militärischen Organisation der Streitkräfte Oesterreich-Ungarns gewissermaßen ein Stillstand eingetreten. Nach dem alten Wehrgesetz beginnt die Dienstpflicht mit dem 20., nach dem neuen mit dem 21. Lebensjahre. Man mußte sich zu dieser Hinausschiebung, durch welche übrigens nur die bis 1868 bestehende Bestimmung wieder hergestellt wurde, entschließen, weil die 20jährigen jungen Leute vielfach sich noch nicht als wehrtauglich erwiesen. Natürlich entsteht durch diese Verschiebung eine Lücke, da die im Jahre 1889 zwanzig Jahre alt werdenden Jünglinge noch nicht assentirt werden dürfen und nur die zwei älteren Jahrgänge zur Stellung gelangen. Es machten sich aus diesem Grund Uebergangsbestimmungen nothwendig — aber diese können natürlich so lange nicht in Kraft treten, als das ungarische Parlament nicht dem neuen Gesetze seine Sanktion gegeben hat. So kommt es, daß heute dem Wiener und dem Pester Parlament eine Vorlage unterbreitet wurde, durch welche die sonst im März und April stattfindende Assentirung bis auf Weiteres hinausgeschoben wird. Man will warten, bis in Ungarn der Sturm vorübergebraust ist. So wird denn die österreichische Armee in den nächsten Monaten um etwa 100,000 Mann weniger Soldaten zählen als in den vorhergehenden und im nächsten Jahre. Natürlich wird das ungünstige Verhältniß im Laufe des Sommers wieder abgestellt werden: die Friedensfreunde werden sich aber freuen, zu hören, daß der österreichische Kriegsminister in den nächsten Monaten jedenfalls den Minister der auswärtigen Angelegenheiten zur Mäßigung anhalten wird. Man würde gewiß zu schärferen Maßregeln gegriffen haben, wenn Gefahr im Verzuge läge.

Paris, 20. Februar. Heute wurde Freycinet zum Präsidenten Carnot berufen. Gutem Vernehmen nach erwiderte derselbe auf den Antrag Carnots, ein neues Kabinet zu bilden, daß er, bevor er sich erkläre, mit seinen Freunden sich berathen müsse. Gegenwärtig hat Freycinet eine Besprechung mit Floquet.

Die bisherigen Minister werden morgen einen Kabinetsrath halten.

Paris, 20 Februar. In einer heute Abend zwischen dem Präsidenten Carnot, Meline und Freycinet stattgehabten Konferenz setzte Letzterer auseinander, daß es aus verschiedenen Gründen von Wichtigkeit sei, wenn Meline den Vorsitz in dem künftigen neuen Kabinet inne habe. Meline gab dem Drängen, eventuell das Präsidium zu übernehmen, nach, während Freycinet versprach, ihn in seinen Bemühungen für die Bildung des Kabinets zu unterstützen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. Februar. Ist ein Theil eines Terrains zur Herstellung einer neuen Anlage enteignet und der Werth des dem Expropriaten verbliebenen Restterrains in Folge der neuen Anlage erhöht worden, und wird sodann dieses Restterrain für die gedachte Anlage behufs Ausdehnung derselben enteignet, so kommt, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 6. Zivilsenats, vom 6. Dezember v. J., bei der Bemessung der Entschädigung die bereits vor der zweiten Enteignung eingetretene Werthserhöhung wohl in Anschlag.

— An der Neuen Brücke in der Nähe von Masche's Insel stürzte gestern ein Pferd in die Oder, dem sofortigen hülfreichen Einschreiten einiger in der Nähe beschäftigten Arbeiter gelang es, das Thier dem nassen Element wieder zu entreißen.

— Eine gewisse Findigkeit entwickeln oft die Bettler, um eine neue Art von Bettelei ins Werk zu setzen. So kann man jetzt hierselbst allabendlich zwei Männer beobachten, welche abwechselnd den Materialwaarenhandlungen einen Besuch abstatten und dort mit kläglicher Stimme um einige — Kaffeebohnen bitten, indem sie erklären, ihnen sei nicht wohl, es würde ihnen aber nach dem Genuß von Kaffeebohnen stets besser. Die im Geschäft anwesenden Verkäufer kommen gern dieser Bitte nach und wenn die „kranken Männer" dann nach Hause angelangt sind, haben sie sich einen ganz ansehnlichen Vorrath von Kaffee zusammengebettelt, den sie dann in ihrem Nutzen verwenden.

— Der freisinnige Bezirksverein Königsthor hielt gestern Abend im Saale der Philharmonie eine zahlreich besuchte Versammlung ab, in welcher nach einigen geschäftlichen Mittheilungen Vorträge über das Stettiner Schulwesen gehalten wurden. Herr Rektor Lindemann sprach über die Entwickelung der Mittelschulen und demnächst Herr Rektor Sielaff in sehr eingehender Weise über die Entwickelung des Volksschulwesens. Letzterer blieb bei seinem Vortrag jedoch ziemlich einseitig und seine Ausführungen dürften in Lehrerkreisen kaum allseitige Zustimmung finden. Im Sinne des Herrn Schulraths sprach er sich über die früheren Bürgerschulen aus, deren Aufhebung er als eine „soziale und pädagogische That" bezeichnete. Am Schluß der Vorträge glaubte die Versammlung ihrer Befriedigung nicht besser als durch eine Resolution Ausdruck geben zu können, in der sie den städtischen Behörden für die Verwaltung der Schulen Stettins volles Vertrauen aussprechen.

— In vergangener Nacht begegnete der Revierwächter in der Friedrichstraße einem Mann, der nur mit Hosen und Strümpfen bekleidet umherlief und der angab, sein Bruder habe ihn aus seiner Wohnung geworfen. Um den Mann nicht länger den Wirkungen der rauhen Nachtluft auszusetzen, wurde derselbe zur eigenen Sicherheit nach der Kustodie geschafft.

— Aus Pommern befinden sich unter den am 18. Dezember v. J. auf Samoa schwer Verwundeten u. A.: Ober-Matrose Franz August Wilhelm Scheel aus Parnow, Kreis Köslin, Matrose Gustav Adolf Drews aus Neu Warschow, Kreis Schlawe, Matrose Karl Franz Wilhelm Dröse aus Kammin, Matrose Gustav Heinrich Robert Kittner aus Birkow, Kreis Stolp, Matrose Karl Albert Zitzke aus Groß-Garde, Kreis Stolp, inzwischen verstorben.

Aus den Provinzen.

Lübz. Folgender tragische Vorfall hat sich in dem 1 Stunde von hier belegenen Benzin zugetragen: Das 20 Wochen alte Kind eines Arbeiters war in der Zähnebildung begriffen, und um dem Kinde eine Erleichterung des Zahnens zu verschaffen, wurde der Mutter von einer Nachbarin wiederholt der Gebrauch eines Kaulbarsches als Sympathiemittel angerathen; auf diesen Fisch müsse das Kind beißen, dann brächen die Zähne leicht und ohne Schmerzen für das Kind hervor. Nach anderer Mittheilung hatte das Kind viel Schleimbildung im Munde, und diesen Schleim würde der Kaulbarsch gänzlich aussaugen. Genug aber, der fast fingerlange Fisch kam, obgleich er von der Mutter am Schwanze festgehalten wurde, zu weit in den Mund hinein, so daß er nicht mehr herauszubringen war und bei wiederholten Versuchen mit seinen scharfen Stacheln sich nur noch mehr in dem Munde des Kindes festsetzte. Ein per Telegramm von hier sofort herbeigerufener Arzt konnte leider keine Hülfe mehr bringen; obgleich der Fisch noch herausgeholt wurde, war das Kind bereits seit einiger Zeit erstickt.

Kunst und Literatur.

Im Auftrage des Zentral-Ausschusses der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger hat der Regisseur des Münchener Hoftheaters, Herr J. Savits, ein Rundschreiben versandt, in welchem die Nothlage eines großen Theils der deutschen Bühnenmitglieder zur Besprechung gebracht wird. Fünf Punkte werden in dem Schreiben zunächst hervorgehoben: Daß von den Theaterunternehmungen kleinerer Städte und Gesellschaften eine Kontraktsdauer resp. eine Spielzeit von nur 5—6 Monaten durchgeführt werden kann; daß gute und sichere Sommer-Unternehmungen immer schwerer durchzuführen sind; daß demzufolge gute und sichere Sommer-Engagements für die Mitglieder immer schwerer zu erlangen sind; daß eine dem thatsächlichen Theaterbedürfniß gar nicht entsprechende Konkurrenz der theatergeschäftlichen Unternehmungen namentlich in den kleineren Städten des deutschen Reichs den Direktoren sowie den Bühnenmitgliedern einen geregelten Erwerb unmöglich macht und ihre Existenz ernstlich gefährdet, und daß demzufolge eine große Anzahl von Bühnenmitgliedern genöthigt ist, alljährlich 5—6 Monate ohne Engagement, d. h. ohne Erwerb zuzubringen und dadurch in Noth und Elend geräth. Die Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, welche die sittliche und materielle Hebung des deutschen Theaters als eine ihrer vornehmsten Aufgaben und Pflichten erkennt, hat nun die Absicht, ein möglichst genaues statistisches Material in dieser Hinsicht zu sammeln, um sich dadurch eine klare Anschauung der Nothlage und ein bestimmtes Urtheil zu schaffen über die eventuellen Mittel, durch welche diese Nothlage zu heben oder zu lindern sei. Zu diesem Zweck sollen Fragebogen an alle diejenigen Behörden und Persönlichkeiten im Reich versandt werden, welche — sei es ein materielles und praktisches oder auch ein künstlerisches und ideales — Interesse an der Behandlung, bezw. an der Lösung dieser Frage haben. Diese Bogen sollen Fragen über die ausschlaggebenden Verhältnisse der einzelnen Städte enthalten. Das Rundschreiben fordert alle Bühnenfreunde auf, dem Zentralausschuß in seinem Vorgehen beizustehen.

A. Krementz, fürstlich Radziwillscher Oberförster, **Der Bär.** Ein Beitrag zur Naturgeschichte desselben und zur Jagd auf Bärwild. Berlin 1888. Verlag von Wilhelm Bänsch. 8°. Preis 2 Mark.

Der Verfasser hat in seiner zwölfjährigen Thätigkeit als fürstlich Radziwillscher Oberförster im russischen Gouvernement Minsk die beste Gelegenheit gehabt, dies interessante Wild eingehend zu beobachten und seine Natur und Lebensweise in der Freiheit, über welche so wenig Zuverlässiges bekannt ist, auszukundschaften. Nicht pedantisch wissenschaftlich, sondern in flotter anregender Erzählung giebt der Verfasser das Resultat seiner Beobachtungen wieder. Wir sind überzeugt, daß kein Freund der Thierwelt und kein Jünger Dianas das Buch ohne vollkommenste Befriedigung aus der Hand legen wird. [2]

Eine gute Idee findet doch immer Anklang, und so darf die „Salon-Ausgabe" der „Deutschen Roman-Bibliothek" (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt), eine kleinere, elegant und zierlich gestaltete Ausgabe des Journals, mit ihrem Erfolg wohl zufrieden sein. Diese Ausgabe hat sich zum Ziel gesetzt, die Romane der oben genannten Zeitschrift auch als einzelne, vornehm ausgestattete, leicht lesbare, zierliche Bände besonders herauszugeben, um auf diese Weise eine „Salon-Bibliothek" zu schaffen, die elegant, hübsch und geschmackvoll ist und dabei wenig Raum einnimmt. Jeder Roman der Sammlung kann, sobald er komplett geworden, gebunden werden, da die einzelnen Romane für sich paginirt sind. Für Reisen und für kleinere Büchergestelle eignet sich diese Bibliothek besonders. Sie ist eine Zierde jeden Salons und enthält nur Schönes und Gediegenes, dafür bürgen die Namen der Autoren, unter denen wir für den neubegonnenen Jahrgang solche von bestem Klange, wie Ernst Eckstein, Robert Byr, Oskar Meding (Gregor Samarow), M. v. Reichenbach u. A. als Mitarbeiter finden werden. Jeder Halbband kostet nur 40 Pfg. [24]

Vermischte Nachrichten.

Neustadt, Meckl. Die Frequenz der hiesigen städtischen Baugewerk-, Tischler-, Maschinen- und Mühlenbauschule hat auch im Winter-Semester 1888—89 wieder ganz erheblich zugenommen, gegenwärtig besuchen 130 Schüler die Anstalt. Im Schuljahre 1887—88 bestanden 32 Schüler die Abgangeprüfungen, denen — soweit sie dies wünschten — gleich bei ihrem Abgange von der Schule gute Stellen in der Praxis nachgewiesen werden konnten, in welchen sie monatlich, je nach ihrer Befähigung, 90—150 Mk. verdienen. Nach den Absolventen der Neustädter Schule ist eine lebhafte Nachfrage vorhanden, der leider nicht immer seitens der Anstalt entsprochen werden kann; mehrere Schüler, die 2—3 Jahre von der Anstalt fort sind, beziehen jährlich 2000 bis 2400 Mark an Einnahmen. Im Winter 1888—89 unterrichten 10 Lehrer an unserer Anstalt, auf 13 Schüler kommt ein Lehrer, offenbar ein günstiges Verhältniß, das gestattet, im ganzen Umfang den Einzelunterricht durchzuführen, bei dem der Vorbildung und der Individualität jedes einzelnen Schülers eingehend Rechnung getragen werden kann. Die Frequenz des nächsten Sommer-Semesters wird — nach den bereits eingelaufenen Anmeldungen zu schließen — ebenfalls erheblich zunehmen. Der Vorunterricht beginnt am 16. April. Anfragen und Anmeldungen sind an den Direktor zu richten.

— (Zwei Einfälle.) A.: „Da sieh, ein Roß auf seinem letzten Gange! Der Anblick stimmt mich immer melancholisch." — B.: „Mich auch." — A.: „Mir fällt dabei immer der Spruch ein: Sic transit gloria mundi." — B.: „Und mir immer mein — Privatmittagstisch."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Görlitz, 20. Februar. Die Meldestation Nickrisch telegraphirt Hochwasser. Die Neiße und Wittig sind bei Radmeritz ausgeufert Queis und Altlaubanfluß sind ufervoll. Die hiesige Neiße ist von 4 auf 7 Fuß gestiegen.

Wien, 20. Februar. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses hat den Voranschlag des Staatshaushalts per 1889 fertig gestellt und ergiebt sich darnach ein Ueberschuß von 2 820,059 Gulden Der vom Finanzminister präliminirte Ueberschuß betrug nur 169,459 Gulden. Der vom Budgetausschuß veranschlagte größere Ueberschuß ist auf das größere Erträgniß der Refundirungseinnahmen der Kaschau-Oderberger Bahn, den Gewinnantheil des Staates von der Kaiser Ferdinand-Nordbahn und auf die höheren Eingänge aus der Spiritussteuer zurückzuführen.

Wien, 20. Februar. Die „Wiener Abendpost" bringt den bekannten Artikel des „Hannoverschen Kourier", überschrieben „Kaiser und Kanzler", vollständig zum Abdruck.

Pest, 20. Februar. Deputirtenkammer. Bei der heute fortgesetzten Berathung über den Artikel 14 des Wehrgesetzes betreffend die Fixirung des Rekrutenkontingents bekämpfte der Abgeordnete Hegedues die gestrigen Ausführungen Apponyi's und trat lebhaft, unter wiederholter, stürmischer Zustimmung der Majorität für den Ministerpräsidenten Tisza ein. Horvath sprach gegen die Vorlage, erklärte jedoch, die Opposition wünsche ebenfalls alles zu vermeiden, was die Harmonie zwischen dem Thron und der Nation stören könnte.

Pest, 20. Februar. Der Wehrausschuß der Deputirtenkammer nahm die Vorlage der Regierung, nach welcher mit Rücksicht auf das noch in der Berathung befindliche neue Wehrgesetz die diesjährige Aushebung der Rekruten hinausgeschoben werden soll, an.

Haag, 20. Februar. Der König verbrachte die letzte Nacht unruhig, doch hat sich das Allgemeinbefinden nicht verschlimmert.

Rom, 20. Februar. Die Deputirtenkammer setzte die erste Berathung der von der Regierung vorgeschlagenen Finanzmaßnahmen fort. Der Deputirte Bruntalti beantragt die zweite Lesung abzulehnen. Lucca verlangt Ersparungen von 9 Millionen Lire bei den Ausgaben für die afrikanische Expedition an Stelle der Wiederherstellung eines Zehntels der Grundsteuer. Martini will eine Beschränkung der Aktion in Afrika. Blasto wünscht, daß das Gleichgewicht im Staatshaushaltsetat durch Ersparungen hergestellt werde. Toscanelli beantragt ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung.

Rom, 20. Februar. Der Papst empfing heute anläßlich des Jahrestages seiner Erwählung die Glückwünsche der Kardinäle und wird bis zum 3. März, dem Jahrestage seiner Krönung, die Glückwünsche des diplomatischen Korps entgegennehmen.

London, 20. Februar. Parnell-Kommission. Die von dem Fenier Davis an Pigott gemachten Mittheilungen gelangten zur Verlesung. Danach hätten Parnell und andere irische Parteiführer 1881 in Paris eine Konferenz abgehalten, in welcher Repressalien gegen die englische Regierung beschlossen worden seien. Nach der Verhaftung Parnell's seien Invincible, Tynan und Byrne nach Cannes gesandt worden, um den Prinzen von Wales und Gladstone daselbst während des Karnevals zu ermorden, doch hätten dieselben nichts unternommen. Hieran schloß sich das Verhör Pigott's.

Gladstone ist heute hier wieder eingetroffen.

Bukarest, 20. Februar. Die Deputirtenkammer wird morgen über den von Blaremberg und Genossen neuerdings eingebrachten Antrag, das Ministerium Bratiano in Anklagezustand zu versetzen, verhandeln.

Der Stern der Antholds.

Von

Adolf Streckfuss.

54)

Hermann wollte Adelen wieder den Arm bieten, um sie nach dem Empfangssalon zurückzuführen, aber der Geheimrath bat ihn um eine kurze Unterredung. „Nur wenige Minuten will ich Sie aufhalten, Herr Baron," sagte er, Hermanns Hand ergreifend; „ich weiß nicht, ob ich in den nächsten Tagen die Ehre haben werde, Sie zu sehen, da muß ich denn den günstigen Augenblick benutzen, um kurz mit einigen Worten eine geschäftliche Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen. Herr v. Richthausen wird die Güte haben, die beiden Damen nach dem Salon zu führen und es uns verzeihen, wenn wir einige Minuten hier zurückbleiben."

Er sprach sehr freundlich und höflich, aber Hermann ahnte trotzdem, daß ihm ein keineswegs freundschaftliches Gespräch bevorstehe, er verbeugte sich schweigend und nahm dann auf einen Wink des Geheimraths seinen Platz wieder ein.

Der Geheimrath wartete, bis er allein mit Hermann war, bis der Bediente Jean sich ebenfalls entfernt und auf einen Wink von ihm die Flügelthüren des Speisesaales fest verschlossen hatte, dann erst wendete er sich zu seinem Gast. Er schaute diesen forschend an, als er jedes Wort scharf betonend sagte: „Herr Baron, ich glaube voraussetzen zu müssen, daß Ihnen die Gerüchte, welche jetzt von meinen Freunden und Feinden in der ganzen Stadt über mich verbreitet werden, nicht unbekannt sind."

Hermann verneigte sich schweigend.

„Ich glaubte es diesen Gründen zuschreiben zu müssen, daß ich nicht wieder die Ehre hatte, Sie in meinem Hause zu sehen, und ich gestehe Ihnen, daß ich heute einigermaßen erstaunt war, als ich von meinem Diener hörte, daß Sie mein Gast seien und daß meine Tochter Jean den Befehl gegeben habe, Sie nach dem Empfangssalon zu führen, sobald Sie kämen. Adele hatte Sie also erwartet, sie wußte, daß Sie kommen würden, Sie sind vielleicht sogar einer Einladung meiner Tochter gefolgt?"

„Komtesse Agnes schrieb mir, daß sie heute Abend Fräulein Treu besuchen werde, und daß es mir erlaubt sei, ebenfalls zu kommen."

„Ah, Ihr Besuch galt also eigentlich der Braut Ihres Bruders; es ist mir lieb, dies zu hören, denn offen gesagt, ich fand es durchaus taktvoll von Ihnen, daß Sie unter den jetzt vollständig veränderten Verhältnissen unsere früheren Verabredungen als null und nichtig betrachteten. Ja, Herr Baron, diese Verabredungen sind null und nichtig; so schmerzlich ich es bedauere, daß ich die Hoffnung aufgeben muß, zu Ihnen in ein näheres verwandtschaftliches Verhältniß zu treten, so gebietet mir doch die Nothwendigkeit, Ihnen zu erklären, daß ich die mir so liebe Hoffnung, Sie meinen Schwiegersohn zu nennen, gänzlich und unwiderruflich aufgegeben habe. Ich war Ihnen diese Erklärung schuldig, Herr Baron, und ich glaube, wir können mit derselben unsere Unterredung schließen und uns nun ebenfalls nach dem Salon begeben."

„Noch nicht, Herr Geheimrath," erwiderte Hermann, der durch die Worte des alten Herrn durchaus nicht überrascht schien und ebenso ruhig wie dieser sprach: „Ich glaube berechtigt zu sein, eine Erklärung Ihrer Erklärung zu fordern. Ich bin nicht Willens, ein Recht, welches Sie mir gewährt haben, so leichthin aufzugeben."

„Welches Recht hätte ich Ihnen denn gewährt?"

„Das, selbst zu entscheiden, ob ich die von Ihnen und meinem Vater geplante und gewünschte Familienverbindung eingehen wolle oder nicht, und bis zu dieser Entscheidung Ihr Haus als Ihr Gast zu besuchen."

„Und dieses Recht wollen Sie jetzt noch in Anspruch nehmen?"

„Ja, Herr Geheimrath. Sie haben es mir überlassen selbst den Zeitpunkt für meine Entscheidung zu wählen. Ich habe mich entschieden. Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter."

Der Geheimrath Treu war stolz darauf, daß seine ruhige Selbstbeherrschung niemals erschüttert werden könne, in diesem Augenblick aber wurde sie erschüttert; Hermanns klares Wort überraschte ihn so, daß er einen Ausruf des Staunens und Unwillens nicht unterdrücken konnte.

„Herr, Sie sind wahnsinnig?" rief er auffahrend und Hermann mit einem wilden Blick anschauend.

„Ich glaube nicht, Herr Geheimrath," entgegnete Hermann mit unerschütterlicher Ruhe. „Ich nehme nur mein gutes Recht in Anspruch!"

Der Geheimrath antwortete nicht, er sank erschöpft durch die plötzliche Aufregung matt in seinen Sessel zurück; erst nach einer längeren Pause fragte er:

„Sie glauben offenbar nicht an die in der Stadt über mich umlaufenden Gerüchte, aber Sie täuschen sich, Herr Baron, diese Gerüchte haben einen wahren Kern, wenn sie auch übertrieben sind. Ich bin Ihnen volle Offenheit schuldig, und wie schwer es mir auch werden mag, einem Fremden, der vielleicht im Herzen mein bitterster Feind ist, einen Einblick in meine Verhältnisse zu gewähren, es muß dennoch geschehen. Das Gerücht lügt nicht, es ist wahr, ich stehe vor dem Ruin. Es mag Ihnen eine Genugthuung gewähren, daß der wahnsinnige Ehrgeiz, der mich trieb, Kapital auf Kapital festzulegen, um mir Schloß Warnitz und die übrigen Antholdschen Güter zu sichern, der Grund zu meinem Unglück ist. Könnte ich heute frei verfügen über die Kapitalien, für welche ich die Wechsel Ihres Vaters und die Hypotheken, welche die Antholdschen Güter belasten, gekauft habe, dann wäre ich gerettet. Aber diese Kapitalien sind nicht flüssig zu machen, die Hypotheken sind im gegenwärtigen Augenblicke unverkäuflich, und mein Haus bricht zusammen, ehe ich sie verkaufen kann. Wollte ich heute selbst Ihrem Vater Zahlungsfrist gewähren, ich kann es nicht mehr, denn meine Forderungen an ihn sind verpfändet. Ich kann mein Ihnen gegebenes Wort nicht halten."

„Ich zweifle daran nicht," erwiderte Hermann, „auch verlange ich nicht, daß Sie es nach der angedeuteten Richtung halten sollen, mein Recht aber auf die Hand Ihrer Tochter gebe ich nicht auf."

„Haben Sie denn nicht gehört, was ich Ihnen sagte? Ich stehe vor dem Ruin, ich bin ein Bettler!" rief der Geheimrath in höchster Aufregung, die er nicht mehr zu unterdrücken vermochte.

„Ich habe Sie vollkommen verstanden, selbst das, was Sie nicht sagten, nicht einmal andeuteten. Sie haben noch eine Hoffnung auf Rettung, Sie schöpfen diese aus der Liebe, welche Herr v. Richthausen für Ihre Tochter fühlt. Sie wissen durch mich und auch wohl durch Erkundigungen an anderen Orten, daß Richthausen ein bedeutendes Vermögen besitzt, auf den Reichthum des leichtgläubigen und leichtherzigen jungen Mannes richten sich Ihre Hoffnungen. Wie Sie einst dem Ehrgeiz Ihre Tochter opfern wollten, um sich durch deren Verbindung mit dem Freiherrn v. Anthold selbst einen Adelstitel oder den Besitz einer adeligen Herrschaft zu erkaufen, so wollen Sie heute die Unglückliche zum Opfer für Ihre fehlgeschlagenen Spekulationen bringen, es ist derselbe Seelenhandel in anderer Form

Börsenbericht.

Stettin 21. Februar Wetter: veränderlich. Temp. + 2° R. Barom 27" 10'". Wind NNW.

Weizen etwas matter, per 1000 Klgr. loko 182 bis 186 ..., ger. u mittel 168—180 bez., per April-Mai 187,5 bez., per Mai-Juni 188,5 G., per Juni-Juli 190 G.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr loko 142—147 bez., per April-Mai 149,5—150 bez., 149,75 B. u. G., per Mai-Juni 150 G., per Juni-Juli 150,25—150,75 bez. u. G., per September-Oktober neue Usance 151 bez., 151,25 B. u. G.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko gute und feine 136 bis 154 bez., ger. u. mittel 116—132 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 130 136 bez.

Rüböl weichend, per 100 Klgr. loko o. F. b Kl flüss. 59,5 B., per Februar 57,5 B., per April-Mai 57,5 B., per September-Oktober 51,5 B.

Spiritus etwas matter, per 10,000 Liter loko o. F. 70er 32,8 nom., do. 50er 52,3 bez., per April-Mai 70er 32,5 B., per August-September 70er 34,6 B.

London, 20 Februar. (Anfangsbericht.) Weizen u. Mehl ruhig, Gerste und Hafer stetig, Mais träge. — (Schlußbericht.) Fremde Zufuhren seit letztem Montag: Weizen 16830, Gerste 21080, Hafer 1810 Qrts. Mehl und Weizen sehr ruhig, fremder Weizen fast unverkäuflich, Hafer und Gerste stetig, Mais williger.

Todes-Anzeige.

Heute früh 6 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann und unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Kaufmann

Felix Sellin,

im fast vollendeten 72. Lebensjahre.

Dies zeigen statt besonderer Meldung an

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Stettin, den 20 Februar 1889.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 23. d. M., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause Oberwiek 10 aus statt

Bekanntmachung.

Ueber den Stand der Thierseuchen in den dem Regierungsbezirk Stettin benachbarten Landestheilen sind folgende Mittheilungen eingegangen:

Regierungsbezirk Köslin.

A. Rotz unter den Pferden.

I. Im Kreise Neustettin.

Der Stand der Seuche hat sich nicht verändert und zwar unter den Pferden des Bauern **Raasch** zu Abbau Knacksee und des Gutsbesitzers **Witte** in Thurow.

II. Im Kreise Schlawe

Gutsbezirk Bellin. Im Dezember ist der Rest der Ackerpferde getödtet; die 5 Wagenpferde blieben unter Beobachtung.

B. Räude der Schafe.

I. Im Kreise Rummelsburg.

Gutsbezirk Starkow Die Räude ist auch auf dem Vorwerk Neustarkow im Laufe des Dezember erloschen.

Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin.

Unter den Kühen des Brauereibesitzers **C. Robsien** zu Wismar ist der Milzbrand ausgebrochen

Regierungsbezirk Stettin.

Der diesseitige Regierungsbezirk ist gegenwärtig frei von Thierseuchen, nur sind in Alt-Sarnow, Kreis Kammin, zwei der Tollwuth verdächtige Hunde getödtet und in Folge dessen sämmtliche Hunde der Ortschaften Alt- und Neu-Sarnow, Hermannsthal, Hammelschäferei, Lanke, Jassow b. W., Ritznow, Medewitz, Graseberg und Glinkermühle auf 3 Monate festgelegt worden.

Stettin, den 8. Februar 1889

Der Regierungs-Präsident

Stettin, den 16. Februar 1889

Vorstehendes wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht

Königliche Polizei-Direktion.

v. Müffling.

und mit anderen Personen. Damals sollte ich der Seelenkäufer sein, heute haben Sie Herrn v. Richthausen für diesen Zweck im Auge. Aber Offenheit um Offenheit, Herr Geheimrath! Ich erkläre Ihnen, daß ich diesen neuen Seelenhandel nicht dulden werde! Ich nehme mein älteres Recht in Anspruch und werde es zur Geltung bringen, indem ich Richthausen die Augen öffne über Ihre Pläne und darüber, daß nur durch des Vaters Drohungen gezwungen Fräulein Adele ihn empfangt. Da meine Absicht unerschütterlich ist, dürfte jede weitere Erörterung dieser Angelegenheit unnütz sein!"

Hermann erhob sich von seinem Sessel und der Geheimrath folgte seinem Beispiel Ohne ein Wort der Erwiderung schaute er Hermann mit einem Blicke an, in welchem ein wilder Zorn sich ausprägte. Er fühlte sich besiegt durch diesen jungen Mann, den er zu seinem Werkzeug bei Durchführung seiner Pläne ausersehen hatte, und der nun plötzlich alle seine Pläne zu vereiteln drohte. War es denn ganz unmöglich, den starren Willen dieses Menschen zu beugen, der sich unempfänglich gezeigt hatte gegen Drohungen, den der Reichthum nicht lockte und die Armuth nicht schreckte, der freiwillig verzichtet hatte auf seinen glänzenden Adelstitel, um als ein unbedeutender bürgerlicher Arzt sich eine mehr als bescheidene Lebensstellung zu gründen? Dieser Mensch drohte ihm seine letzte Hoffnung, die auf Hülfe von dem eitlen, durch seine Liebe verblendeten Herrn v. Richthausen abzuschneiden.

Aber er durfte seinem Zorn keine Worte geben, wenigstens in diesem Augenblicke nicht, er mußte ein Mittel finden, um die Entscheidung wenigstens zu verzögern. Und er fand es, ein leuchtender Gedanke blitzte in ihm auf.

„Noch ein Wort, Herr Baron!" sagte er, die Hand auf Hermanns Arm legend, um ihn zurückzuhalten. „Ich wünsche nicht, daß wir als Feinde scheiden. Glauben Sie mir, ich habe nur mit Schmerz den Wunsch aufgegeben, auf dessen Erfüllung ich jahrelang unablässig mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln hingestrebt habe, und nichts könnte mich mehr beglücken, als wenn mir heute noch wieder die Möglichkeit eröffnet würde, das zu erreichen, was das Ziel meines Lebens gewesen ist: Sie meinen Schwiegersohn nennen zu dürfen. Aber, Herr Baron, ich verzweifle an der Erfüllung dieser Hoffnung trotz der überraschenden Erklärung, welche Sie mir gegeben haben. Sie haben harte Worte gesprochen! Sie haben mir vorgeworfen, daß ich meine Tochter wie früher meinem Ehrgeiz, so jetzt meiner Spekulation auf den Reichthum des Herrn v. Richthausen zum Opfer bringen wolle. Vielleicht lag etwas Wahres in der Anklage, welche Sie gegen mich geschleudert haben, ich habe vielleicht bei meinen Zukunftsberechnungen zu wenig daran gedacht, daß weder Titel noch Reichthum allein ein Lebensglück begründen können, ich habe zu wenig nach dem Wunsche meiner Tochter gefragt; aber trotzdem verdiene ich Ihren harten Vorwurf nicht, denn niemals ist mir der Gedanke gekommen, einen brutalen Zwang auf Adele ausüben zu wollen. Ich bin ein alter, kranker Mann; ich habe nichts mehr im Leben zu hoffen, alle meine Zukunftspläne gelten daher nur dem Glück meiner Tochter. Für sie strebte ich nach Ehre und Auszeichnung, ihr wünsche ich heute den Reichthum zu erhalten, den ich mir in einem langen, arbeitsvollen Leben erworben habe. Können Sie diesen Wunsch eines Vaters verdammen? Sicherlich nicht! Ich hoffte, Adele glücklich zu machen, ihr eine unerschütterliche Stellung in der Gesellschaft zu verschaffen durch die Verbindung mit Ihnen. Ich ahnte nicht, daß ich auf einen unüberwindlichen Widerstand stoßen, daß mir Adele mit einer mich erschreckenden Entschiedenheit erklären würde, sie werde sich niemals zu der von mir so sehnsüchtig gewünschten Verbindung entschließen, ja, sie würde vor dem Altare noch ein lautes ‚Nein' rufen, wenn ich einen Zwang auf sie ausüben wolle! Verlangen Sie nun einen solchen Zwang, Herr Baron? Ich kann und werde ihn nicht ausüben, weder zu Ihren Gunsten, noch für Herrn v. Richthausen, der mir offen erklärt hat, daß er meine Tochter liebe! Wie ich Sie gebeten habe, mein Haus zu besuchen, so habe ich auch Herrn v. Richthausen eingeladen, um ihm Gelegenheit zu geben, sich die Liebe meiner Tochter zu erwerben.

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf

zu einem

Denkmal der ehemaligen deutschen Soldaten für Kaiser Wilhelm I. auf dem Kyffhäuser.

Deutsche Kameraden!

Dem Begründer und ersten Kaiser des neuen deutschen Reiches wird vom gesammten deutschen Volke durch dessen gesetzgebende Körperschaften ein Nationaldenkmal in der deutschen Reichs-Hauptstadt errichtet werden. Auch durch alle deutschen Länder, Städte und Gaue im engeren und engsten Vaterlande regt es sich, dem unvergeßlichen Kaiser Wilhelm I. Denkmäler in Erz und Stein zu errichten.

Eine Gemeinschaft aber giebt es, welche sich berechtigt glaubt, dem kaiserlichen Helden, dem Meister im Zusammenschmieden, ein **eigenes** großes deutsches Denkmal zu widmen, und diese Gemeinschaft ist die **Waffenbrüderschaft** im deutschen Reiche vom Fels zum Meer, ist die **Kameradschaft** aller **deutschen Kampfgenossen** und **Soldaten**.

Die Männer, welche das Glück und die Ehre gehabt haben, in der Hand **Wilhelms des Siegreichen** seine Werkzeuge gewesen zu sein zum Ruhme und zur Wohlfahrt der deutschen Lande, wie alle diejenigen Offiziere und Mannschaften, welche im hochseligen Kaiser Wilhelm das glänzendste Vorbild in allen militärischen Tugenden, an Gottesfurcht und Vaterlandsliebe, an Mannhaftigkeit und Ritterlichkeit, an Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, an Schlichtheit und Gradherzigkeit verehrt haben und noch verehren, alle alten und jungen Kameraden, welche Deutschlands besten Schutz in einem starken Schild und seine sicherste Ehre in einer guten Wehre erkennen, sie alle fordern wir hiermit auf, uns zu helfen zu einem Soldatendenkmal des lorbeergekrönten königlichen Helden.

Dieses Denkmal soll erstehen im Herzen Deutschlands auf den nordöstlichen Ausläufern der waldumrauschten Gebirge Thüringens, auf dem **Kyffhäuserberge.** Dort, wohin sich die Sehnsucht des deutschen Volkes nach dem Erwachen **Barbarossas** wandte, soll aus den Trümmern einer längst vergangenen Zeit hervorwachsen die ehrfurchtgebietende Gestalt des **Hohenzollernkaisers,** des Mannes der That, der Genius neuer deutscher Kraft und Herrlichkeit. Unweit des verwitterten Thurmes, den die krächzenden Raben nun verlassen haben, soll über Waldgebirge und goldene Aue, weithin sichtbar, das Standbild Seiner Majestät des hochseligen Kaisers hoch emporragen. Es soll dort mit seinem Anblick künden von deutscher Waffenehre und soll noch die fernsten Geschlechter mahnen, Körper und Geist für das Waffenhandwerk zum beständigen Schutze des theuren Vaterlandes zu üben.

Es ist ein großes Werk, dessen Aufrichtung wir mit Euch, deutsche Kameraden, erreichen wollen, und würdig des Kaisers muß es werden, dem es geweiht sein soll. Aber zahlreich ist auch die Soldatenfamilie, die der Kaiser Wilhelm hinterlassen hat, und unter diesen Hinterbliebenen wird es wohl Niemand geben, der nicht gern sein Scherflein beitrüge für solches patriotische und kameradschaftliche Werk. Wir bitten um Beiträge Alle, welche das Waffenkleid zu Lande oder zu Wasser getragen haben und noch tragen, und ersuchen um Sammlungen in engeren und weiteren soldatischen Kreisen.

Im festen Vertrauen auf stolzes Gelingen senden wir unter dem Rufe:

„Hoch Kaiser und Reich und die deutschen Armeen"

allen deutschen Kameraden unseren Gruß!

Berlin, am 17. Januar 1889.

Georg Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt.

Protektor.

Der geschäftsführende Ausschuß.

von Elpons, kgl. Oberst z. D., Vorsitzender, Berlin W., Kurfürstenstr. 86 **Dr. A. Westphal,** kgl. Premier-Lieutenant der Reserve, Schriftführer, Berlin SW., Blücherstr. 23. **Schweder,** kgl. Hauptmann a. D., Schatzmeister, Berlin SW., Hagelsbergerstr. 31. **Conrad**-Berlin, kgl. Geheim-Sekretär, Kassenkontrolleur. **Diersch**-Berlin, Stadtverordneter und Fabrikbesitzer. **Dinckelberg**-Sondershausen, fürstl. Schwarzburg. Hofrath, kgl. Lieutenant a. D. **Geyer**-Stuttgart, königl. württ. Finanzrath und Hauptmann der Landwehr. **Harz**-Dortmund, kgl. Geh Bergrath und Major der Landwehr-Pioniere. **Stengel**-Berlin, kaiserl. Kanzleirath und Bureau-Vorsteher bei der Reichsbank, stellvertr. Schriftführer. **Tanner**-Dresden, Präsident von Sachsens Militär-Vereinsbund

Beiträge nehmen entgegen die Expeditionen dieses Blattes, Kirchplatz 3 und Schulzenstraße 9.